

Rationalisierungsprozeß und die Zukunft der Arbeit: eine kontroverse Diskussion

Düll, Klaus

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Düll, K. (1987). Rationalisierungsprozeß und die Zukunft der Arbeit: eine kontroverse Diskussion. In B. Lutz (Hrsg.), *Technik und sozialer Wandel: Verhandlungen des 23. Deutschen Soziologentages in Hamburg 1986* (S. 135-145). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-149314>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Neue Technik, betriebliche Politik und Zukunft der Arbeit

Rationalisierungsprozeß und die Zukunft der Arbeit – eine kontroverse Diskussion (Einleitung des Podiums)

Klaus Düll

1. Problemstellung und Zielsetzung

Diese Podiumsdiskussion stand unter einer doppelten Zielsetzung: Auf der einen Seite sollte sie – auf der Grundlage empirischer Studien und theoretischer Konzepte – zu einer allgemeinen Einschätzung der Verlaufsformen technisch-organisatorischer Rationalisierung im Bereich der industriellen Produktion sowie im Verwaltungs- und Dienstleistungsbereich gelangen; insbesondere ging es um die Frage, welchen Stellenwert menschliche Arbeit in diesem Prozeß zukünftig besitzt. Zum anderen sollte diskutiert werden, wieweit die bisher entwickelten Erklärungsansätze tragen, welches die Verengungen der bisherigen Sichtweisen sind und welche Paradigmen der wissenschaftlichen Diskussion endgültig begraben werden müssen.

Mit dieser doppelten Aufgabenstellung waren auf diesem Podium Industriosozioologen konfrontiert, die aktiv im Forschungsprozeß stehen und in ihren empirischen und theoretischen Arbeiten unterschiedliche Erklärungsansätze und Sichtweisen entwickelt haben – nämlich: Rudi Schmiede (IfS-Frankfurt), Dieter Sauer (ISF München), Herbert Oberbeck (SOFI-Göttingen), Thomas Malsch (IIVG-WZB Berlin). Karin Benz-Overhage (früher IfS Frankfurt, jetzt IG Metall) mußte zu unserem großen Bedauern wegen innerorganisatorischer Verpflichtungen ihre Teilnahme am Podium kurzfristig absagen. Die Konzentration auf industriosozilogische Befunde, Interpretationen und Erklärungen bringt nicht Fachimperialismus zum Ausdruck, sondern den Sachverhalt, daß sich die Industriosozilogie mit dem Thema „Technik und Arbeit“ konstituiert hat und daß sie es bis heute als eines ihrer Kernthemen bearbeitet.

Joachim Bergmann hat in seinem Überblicksreferat mit Recht darauf hingewiesen, daß der „Technisierungs- und Rationalisierungsschub“ der letzten Jahre die fachinterne Diskussion in erhebliche Turbulenzen gebracht hat. Viele der empirischen Befunde sind auf den ersten Blick widersprüchlich oder lassen zumindest sich widersprechende Interpretationen zu. Kontroversen, die z. T. sehr heftig geführt werden, betreffen gerade die Kernfragen der zukünftigen Entwicklung des Verhältnisses von Technik und Arbeit. Sie hatten in der Vergangenheit die in den beiden Computerstudien des IfS Frankfurt vertretenen Thesen einer zunehmenden „Abstraktifizierung“ der Arbeit in computergestützten Produktionsprozessen und einer Reduktion des Arbeitseinsatzes auf „Restfunktionen“ zum Gegenstand.¹

Heftige Auseinandersetzungen entzündeten sich dann auch an der These einer zumindest partiellen „Professionalisierung“ der Industriearbeit im Rahmen „neuer Produktionskonzepte“, die H. Kern und M. Schumann in ihrem Buch „Ende der Arbeitsteilung?“ vertreten.²

Umstritten waren schließlich auch die Thesen eines „Neotaylorismus“ bzw. „Neofordismus“, die auf einer spezifischen Abwandlung des „Kontrollansatzes“ aufbauen und sich vor allem in den Arbeiten des WZB wiederfinden.³

Solche Kontroversen sollten in dieser Podiumsdiskussion nicht ausgeblendet, ein unfruchtbarer akademischer Positionsstreit oder auch ein Stellungskrieg der daran beteiligten Institute aber vermieden werden.

2. Die Diskussionsthemen

Die Fragen, die den Diskussionsteilnehmern vorgelegt wurden, lassen sich – wie folgt – stichwortartig umreißen:

- (1) Welches sind die Durchsetzungsformen und die – auch überbetriebliche – Reichweite eines neuen Rationalisierungstyps, der durch den Einsatz „neuer“ Informations- und Steuerungstechnologien und einem gesamtbetrieblichen Zuschnitt gekennzeichnet ist. Verbirgt sich hinter der Informatisierung von Produktions- und Verwaltungsabläufen eine durchgehende Logik, die als Prozeß der Abstraktion von den stofflichen Besonderheiten der Produktion oder der Dienstleistungen beschrieben werden kann? Oder ist umgekehrt eine „systemische“ Rationalisierung gerade dadurch gekennzeichnet, daß die Systemgrenzen und Systemschnittstellen je nach Marktkonstellation offen gestaltet werden können und damit nicht nur bereichs- sondern auch betriebsspezifische Entwicklungen zulassen?
- (2) Wie ist die Zukunft qualifizierter Produktions- bzw. qualifizierter Angestelltenarbeit zu beurteilen? Erleidet Arbeitskraft im Prozeß fortschreitender Technisierung und Informatisierung einen grundsätzlichen Bedeutungsverlust, oder setzt umgekehrt die Beherrschung der neuen Informations- und Steuerungstechnologien den Einsatz qualifizierter Arbeit voraus? Sind damit auch Chancen der Wiedergewinnung/Erhöhung der Produktions- und Sachbearbeitungsintelligenz gegeben?
- (3) Signalisiert die Durchsetzung „neuer Produktionskonzepte“ insofern ein Ende des Taylorismus, als Handlungsautonomie und Handlungskompetenz an untere Organisationseinheiten und damit letztlich ein Ausführen der Arbeit zurückverlagert werden? Oder läßt umgekehrt das in den neuen Informations- und Steuerungstechnologien enthaltene Kontrollpotential eher eine permanente Fortentwicklung tayloristischer Organisationsformen erwarten, da sie auf immer höherer Stufenleiter den Entzug und die Vergegenständlichung von empirisch gewonnenem Produktionswissen ermöglicht?

3. Die Positionen und Diskussionsschwerpunkte

Zu diesen Fragen nahmen die Diskussionsteilnehmer in ihren – nachstehend abgedruckten – Eingangs-Statements in unterschiedlicher Gewichtung und in unterschiedlicher, die vertretenen Positionen kennzeichnende Stoßrichtung Stellung.⁴

(1) Erwartungsgemäß entzündete sich die Diskussion eingangs am Begriff der „*systemischen Rationalisierung*“. Über die empirischen Merkmale dieses Typs gesamt- und überbetrieblich orientierter Innovationsstrategien – nämlich wachsender Einsatz von Informations- und Kommunikationstechniken in Industrie und Verwaltung, datentechnische Vernetzung unterschiedlicher betrieblicher Teilprozesse sowie die Schaffung überbetrieblicher Datenverbünde – bestand wenig Dissens. Strittig waren die unterschiedlichen historischen Durchsetzungsformen solcher Strategien im Bereich der industriellen Produktion einerseits und im Verwaltungs- und Dienstleistungssektor andererseits, strittig war aber auch der theoretische Status des Begriffs „systemisch“ (so fragte etwa Thomas Malsch vergeblich nach dem zugrundeliegenden Systembegriff). Dabei ging es vor allem um die Frage, welchen Stellenwert Marktbeziehungen in den unterschiedlichen Ausprägungen „systemischer“ Rationalisierung besitzen. Dieter Sauer erblickte das Neuartige dieses Rationalisierungstyps in der Fähigkeit, den Widerspruch zwischen (kostenorientierten) Ökonomisierungstendenzen und (marktorientierter) Flexibilisierung auf einer höheren Stufe zu lösen, insofern Marktbeziehungen und ökonomische Abhängigkeiten (etwa im Verhältnis Hersteller – Zulieferer oder Hersteller – Vertrieb) durch zwischenbetriebliche Vernetzung informationstechnisch kontrolliert und damit transparent und technisch-organisatorisch beherrschbar würden. Die Folge sei, daß Marktbeziehungen und die Bewältigung von Marktkontingenten einen „höheren Grad der Vergesellschaftung“ erreichten, ohne daß damit die Rolle betrieblicher Organisationsformen für die „Vermittlung von Einzelkapital und Gesamtprozeß“ grundsätzlich aufgehoben sei. Demgegenüber lag für Herbert Oberbeck das Wesen systemischer Rationalisierung in der verbesserten Marktantizipation und Marktsteuerung, der Markt werde gewissermaßen in die Betriebe hineinverlagert; dabei seien das „Kundenverhalten“ bzw. die gesellschaftlichen Verkehrsformen für die Unternehmen des Dienstleistungssektors und die Industrieverwaltungen der entscheidende Parameter. Darin seien nicht „Sperren“ weitergehender Informatisierungs- und Automatisierungsprozesse zu sehen, sondern ein über die

Konkurrenz und den Markt vermittelter Zwang, der sich auch in „Technikselektion“ niederschlägt. Daraus ergebe sich die Konsequenz, daß sich ein nur kostenorientierter Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnologien für die „Austauschprozesse und Verkehrsformen als kontraproduktiv“ erweisen könne; je nach spezifischer Marktkonstellation der Branchen und Betriebe würden Rationalisierungsstrategien im Verwaltungs- und Dienstleistungsbereich dementsprechend spezifische Ausprägungen aufweisen.

(2) Ähnlich kontrovers wurde die Frage diskutiert, welchen Stellenwert *qualifizierte Arbeit* im Sinne von Produktions- und Sachbearbeitungsintelligenz im Durchsetzungsprozeß „systemischer“ Rationalisierung aufweist. So ging Herbert Oberbeck von einem „unauflösbaren Zusammenhang des Einsatzes neuer IuK-Technik und qualifizierter Arbeit“ aus, da nur qualifizierte Arbeit in der Lage sei, die Marktbeziehungen (im Kundenkontakt) „aktiv zu gestalten“. Dieter Sauer schloß zwar nicht aus, daß der Einsatz von Produktionswissen im Sinne von Fachqualifikation insbesondere in der Implementationsphase „neuer Technologien“ möglicherweise unverzichtbar sei, um die „Bruchstellen“ vernetzter Systeme zu beherrschen. Aber er vertrat gleichzeitig die These, daß der Arbeitskraft bei der Durchsetzung systemischer Rationalisierung nicht mehr der Rang einer strategischen Größe zukomme. Kennzeichen des „neuen Rationalisierungstyps“ sei es gerade, daß das Elastizitätspotential sich zunehmend von der Arbeitskraft auf die Technik verlagere, die informationstechnische Integration zunehmend von stofflichen Besonderheiten der betrieblichen Produktionsprozesse abstrahiere und die „reelle Subsumtion“ im Sinne der Kapitalverwertung sich immer weniger auf lebendige Arbeit, sondern immer stärker auf die „Beherrschung gesamtbetrieblicher Abläufe und darüber hinaus auf außerbetriebliche Zusammenhänge“ richte.

Gegen diese Thesen wandte sich mit Vehemenz Herbert Oberbeck, der Dieter Sauer vorwarf, „Technik zur zentralen Prozeßvariable der betrieblichen Sozialverhältnisse (zu) hypostasieren“. Diese These müsse in ihrer Verallgemeinerung zu Fehleinschätzungen führen, da sie den Blick auf die Bedeutung von technisch scheinbar suboptimalen Lösungen verstelle, die gegebenenfalls den Marktbeziehungen besser gerecht und den Einsatz qualifizierter Arbeitskraft voraussetzen würden. (Eine vermittelnde Position in der Auseinandersetzung um einen „neuen Rationalisierungstyp“ und die These der „neuen Produktionskonzepte“ bezog Klaus Peter Wittemann, SOFI, Göttingen, mit einem vorbereiteten Statement aus dem Plenum:

Danach habe die von Dieter Sauer vertretene Position ihre Berechtigung für eine „symbolische Ebene“ informationstechnisch „verdoppelter“ Prozeßabläufe, müsse aber versagen bei der Bestimmung der „Naturaneignung und -umformung“, die das Wesen „unmittelbarer“ Produktionsprozesse ausmache und die sich immer wieder einer vollständigen Algorithmisierung entziehe.)⁵

Dagegen wurde Dieter Sauer in seiner Argumentation von Rudi Schmiede unterstützt, der anknüpfend an die „Abstraktifizierungsthesen“ der Frankfurter Computerstudien von einer „zweiten Phase der reellen Subsumtion“ sprach: Der Abstraktionsprozeß schreite fort von der „zeitlichen Zerlegung und Neusynthese der Arbeitstätigkeit“ zur „organisatorischen Integration immer weiterer Bestandteile einer Gesamtproduktion“ und schließlich zur „Herstellung ganzer Produktionsabläufe als technisch vermittelter Einheiten“. In diesem Zusammenhang zog er die Relevanz des traditionellen soziologischen Qualifikationsbegriffs grundsätzlich in Zweifel, der vielfach Unvergleichbares messe und zur Beschreibung der gesamten Arbeitsverhältnisse nicht ausreiche. Qualifikation allein sage weder etwas aus über die Stellung der Arbeitskräfte auf dem innerbetrieblichen Arbeitsmarkt noch über deren zeitliche Einbindung in den Produktionsablauf – die Verknüpfung steigender Qualifikation mit einem strikteren „zeitlichen Kontrollgerüst“ sei gerade für viele computergestützte Arbeitsplätze kennzeichnend. In diesem Sinne wandte er sich auch kritisch gegen die von Kern/Schumann vertretene These einer „Reprofessionalisierung der Industriearbeit“, die gerade diesen Zusammenhang außer acht lasse, und warf (wie auch Dieter Sauer) Herbert Oberbeck vor, trotz kritischer Absetzung von diesen Thesen zu stark von der Vorstellung der historischen Durchsetzung „neuer Produktionskonzepte“ beherrscht zu sein.

(3) Thomas Malsch stellte einen engen Zusammenhang zwischen der Frage nach der Zukunft qualifizierter Arbeit und der – an den Möglichkeiten informationstechnischer Kontrolle über Arbeitskraft – neu entfachten *Taylorismusdebatte* her. Auch er verabschiedete sich von der „traditionsreichen industriesoziologischen Qualifikationsdebatte“, deren „gesellschaftlicher“ Impetus ihm verbraucht schien, setzte sich aber gleichzeitig kritisch von den – in der Nachfolge Bravermans stehenden – Thesen einer „Neotaylorisierung“ im Sinne eines fortschreitenden Prozesses der Dequalifizierung und der Wissensenteignung von Arbeitskraft ab. Am Beispiel der Transformation des „Erfahrungswissens“ qualifizierter Produktionsarbeiter in das „Planungswissen“ technischer Stäbe entwickelte er ein dynamisiertes

Kreislaufmodell, das den Prozeß des „Wissensentzugs“ und der „Wissensrückkehr“ in drei Phasen zerlegt: nämlich den Entzug von Produktionswissen, seine Objektivierung bzw. Verwissenschaftlichung und seine Rückvermittlung in den Arbeitsprozeß in Form von Planungsdaten, die zum Kristallisationspunkt neuen Erfahrungswissens der Arbeitskräfte werden.

Der Einsatz neuer Informations- und Kommunikationstechnologien bringe die in diesem Kreislaufmodell angelegte Dialektik zur vollen Entfaltung und führe zu einer eigenartigen „Paradoxierung gleichzeitig erweiterter und eingenger Kompetenzen“ von Arbeitskraft. Einerseits würden „mehr und mehr Bereiche ihres Wissens und Könnens“ abgefragt, schrumpften die „Reservate des Erfahrungswissens“ immer stärker zusammen und würden die „Ideen der Arbeitnehmer immer zielsicherer für den Innovations- und Rationalisierungskreislauf erschlossen“, andererseits komme die Rückvermittlung von Planungswissen an den Arbeitsprozeß nicht ohne neue Kommunikationsstrukturen aus, denn „ein Expertensystem, das nicht selbst wiederum durch die Kritik des betrieblichen Fachmanns, der einmal damit arbeiten soll, hindurchgegangen ist, wird seine praktische Bewährungsprobe kaum bestehen können“. In dieser dialektischen Sichtweise ist für Thomas Malsch die Frage nach Überwindung oder Fortentwicklung des Taylorismus nicht eindeutig entscheidbar. Sowohl das neue Leitbild des „mäeutischen Systemanalytikers“ wie das alte Leitbild des „tayloristischen Zeitnehmers“ gehörten zur kapitalistischen Entwicklungsdynamik, die „zwischen Unternehmensplanung und Markt-anarchie, Innovation und Verkrustung, Herrschaftsanspruch und Partizipationsangebot zerrissen“ sei. In eine ähnliche Richtung argumentierte insofern auch Rudi Schmiede, als er auf die historische Gleichzeitigkeit von „kooperativen Strukturen“ des Personaleinsatzes und der Durchsetzung des Taylorismus verwies, wie sie etwa auch für die Zwischenkriegszeit charakteristisch gewesen sei. Allerdings zeichnet sich für ihn mit der „Industrialisierung der Wissenschaft“ in den Forschungs- und Entwicklungsabteilungen der Unternehmen und dem Entstehen „umfassend angelegter EDV-Netze“ ein „neuer Schub der Einbeziehung der einzelnen Arbeitstätigkeiten in großangelegte abstrakte Zusammenhänge ab“; die Vorstellung einer durchgehenden „Enttaylorisierung“, die sich auf Spielräume in der Arbeitsausführung berufe, übersehe die zunehmende „Abstraktion der Arbeitsinhalte“ und gehe am Kern des Taylorismus vorbei, der in der „zeitlich vermittelten“ Einbindung und Einordnung der einzelnen Arbeitskraft in den Gesamtprozeß liege.

Die alles in allem skeptischen Einschätzungen von Thomas Malsch und Rudi Schmiede kontrastierten sehr stark mit der Position von Herbert

Oberbeck, der im neuen Typ „systemischer Rationalisierung“ – allerdings eingegrenzt auf Angestelltenarbeit – eine eindeutige Abkehr von „tayloristischen Rationalisierungsprinzipien“ konstatierte. Der Wandel der Angestelltenarbeit sei in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren durch eine durchgehende Integration „bisher arbeitsteilig ausgeführter Teilprozesse“ gekennzeichnet. Dem entspreche das auf „Optimierung von Marktanalyse und Marktsteuerung“ ausgerichtete Rationalisierungskonzept von Unternehmen und Verwaltungen. Die Abkehr von tayloristischen Rationalisierungskonzepten schließe jedoch keineswegs einen – durch den Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnologien verschärften – Kontrollzugriff auf die Angestelltenarbeit und einen Wandel des Leistungskompromisses aus, der insgesamt zu einer Verschlechterung des betrieblichen Status der Angestellten geführt habe.⁶ Herbert Oberbeck plädierte für eine eng auf Arbeitsorganisation bezogene Fassung des Begriffs „Taylorismus“ und warnte davor, diesen zum „kapitalismustypischen Strukturbegriff“ zu erklären, der es nicht mehr ermögele, „historische Unterschiede in der Entwicklung der Arbeitsorganisation zu erfassen“.

(4) Die sehr unterschiedlichen und über weite Strecken sich widersprechenden Einschätzungen von Stoßrichtung und Gang der Rationalisierung sowie der künftigen Rolle der (qualifizierten) Arbeit fügen sich nicht zu einem einheitlichen Bild. Dies konnte auch nicht Ergebnis einer Veranstaltung sein, die den gegenwärtigen Kontroversen in der industriesoziologischen Diskussion einen großen Raum ließ. Die unterschiedlichen Einschätzungen stützen sich in breitem Umfang auf empirische Ergebnisse und lassen sich auch nicht ohne weiteres auf sich widersprechende theoretische Positionen zurückführen, die jeweils den „richtigen“ oder den „falschen“ Ansatz für sich in Anspruch nehmen könnten. Umstritten waren aber auch nicht einzelne empirische Befunde, sondern deren Interpretation im Rahmen weitergreifender historischer Entwicklungsannahmen.

In diesem Sinne verwies Dieter Sauer mit Recht in seinem Eingangsstatement auf die im Rationalisierungsprozeß selbstwirksamen widersprüchlichen Momente und die daraus folgenden Schwierigkeiten prognostischer Aussagen. Das Problem der *Generalisierung*, das immer wieder bei den oft weitreichenden Interpretationen empirischer Befunde aufbrach, beherrschte über weite Strecken die Diskussion. So wurde etwa Thomas Malsch mit der Frage konfrontiert, ob das von ihm vorgetragene Kreislaufmodell von Wissensentzug und Wissensrückkehr auf eine sehr spezielle Gruppe von Facharbeitern (insbesondere Instandhaltungs- und Wartungskräfte) einge-

schränkt sei und ob es z.B. auch für die historische Figur des „Massenarbeiters“ gelte – eine Frage, die Thomas Malsch durch den Hinweis auf die wachsende Bedeutung von „Expertensystemen“ und die Unterscheidung von „Fremdbeobachtung“ und „Eigenbeitrag“ abzufangen suchte. Aber auch ansonsten war der gegenseitige Vorwurf eines „field-bias“ allgegenwärtig. So wollte etwa Dieter Sauer die These der zunehmenden Bedeutung qualifizierter Angestelltenarbeit nur für Dienstleistungsunternehmen mit „Kundennähe“ (Banken, Versicherungen) akzeptieren. Aber er selbst mußte sich der Frage stellen, inwiefern seine Thesen zur überbetrieblichen Vernetzung und einer tiefgreifenden Veränderung von Konkurrenzbeziehungen nicht durch die spezifischen Merkmale eines empirischen Untersuchungsfeldes – nämlich die Möbelindustrie mit ihren vielfältigen Beziehungen zu Zulieferern und beherrschenden „großen“ Möbelhäusern auf dem Distributionssektor – geprägt seien.

In der Diskussion dieses grundsätzlichen Dilemmas industriesoziologischer Forschung, die sich zu historischen Entwicklungsannahmen aufgefordert sieht, in ihren empirischen Arbeiten aber notwendig auf eingegrenzte Felder verwiesen ist, ließen sich schließlich auch Übereinstimmungen zwischen den Gesprächspartnern erkennen. Einigkeit bestand zunächst in der (wahrlich nicht neuen) Einsicht, daß nur eine entfaltete historische Theorie es ermöglicht, generalisierende Interpretationen empirischer Befunde vorzunehmen und sie zugleich – begründet – einzugrenzen. Insofern blieb die von Rudi Schmiede formulierte Aufforderung an die Industriesoziologie, „eine Beschreibung und begriffliche Fassung der historischen Entwicklung von Arbeit zu finden, die eine angemessene Darstellung ihres prozessualen Charakters erlauben sowie ihre Verwobenheit mit dem Gesamtprozeß und mit der gesellschaftlichen Arbeit transparent werden lassen“, unwidersprochen. Aber auch er mußte zugeben, daß ein „begriffliches Instrumentarium, das diesen qualitativen Veränderungen im Charakter der gesellschaftlichen Arbeit gerecht wird“, erst noch zu entwickeln sei.

In diesem Sinne bestand zwischen den Diskussionsteilnehmern im wesentlichen Übereinstimmung über den Weg, der die industriesoziologische Forschung aus ihrem gegenwärtigen Dilemma herausführen könnte: Je stärker der überbetriebliche Charakter von Rationalisierungsstrategien und der gesellschaftliche Charakter von Technisierungsprozessen zum Vorschein kommen, desto weniger läßt sich die industriesoziologische Forschung auf den Einzelbetrieb, den einzelnen Arbeitsprozeß und schon gar nicht auf das klassische Feld der Industriearbeit eingrenzen. Die Industriesoziologie wird sich darüber hinaus von dem – auch noch im Konzept einer „gesellschaftli-

chen Modernisierungspolitik“⁷ aufscheinenden – Paradigma lösen müssen, daß die Durchsetzung betrieblicher Rationalisierungsstrategien und alter oder neuer „Produktionskonzepte“ einen bestimmenden oder auch nur prägenden Einfluß auf die zukünftige Entwicklung gesellschaftlicher Arbeit habe. Eine mindestens ebenso große Bedeutung kommt dem gesellschaftlichen Prozeß der Erzeugung und Bereitstellung von Arbeitskraft zu, ein Prozeß, in dem nicht nur die Veränderung allgemeiner gesellschaftlicher Lebenslagen (wie etwa die Erosion eines „traditionellen Sektors“)⁸ und kultureller Orientierungen, sondern auch neue Segmentationslinien auf den außer- und innerbetrieblichen Arbeitsmärkten sowie alte und neue Klassenstrukturen wirksam sind.

(5) Die Diskussionsbeiträge aus dem *Plenum* verschärften teils die auf dem Podium geführten Kontroversen. So wurde etwa – am Beispiel aus der Öffentlichen Verwaltung – die These einer generellen Requalifizierung von Angestellten beim Einsatz von IuK-Technologien nachhaltig in Frage gestellt, teils wurden aber auch Erweiterungen des Diskussionszusammenhanges gefordert. Als „skandalös“ wurde z.B. die Tatsache gewertet, daß sich das Podium nicht explizit mit der anhaltenden Beschäftigungskrise und dem Vordringen prekärer Beschäftigungsverhältnisse auseinandergesetzt habe.⁹

Kritisch wurde gegen die Diskussion auf dem Podium eingewandt, daß sich aus den vorgetragenen historischen Entwicklungsannahmen keine Handlungskonzepte für die Beschäftigten und ihre Interessenvertretung – insbesondere die Betriebsräte – ableiten ließen. Für einen kurzen Augenblick flammte die schon als überwunden erachtete Debatte wieder auf, ob die Industriesoziologie ihre wissenschaftliche und gesellschaftliche Legitimität als – zu gesellschaftlicher Aufklärung verpflichteter – empirischer Analysewissenschaft ausweisen oder ob sie sich stärker in Richtung einer „Gestaltungswissenschaft“ entwickeln müsse. Das Unbehagen, das in vielen Diskussionsbeiträgen aus dem Plenum zum Ausdruck gebracht wurde, könnte einen seiner Gründe darin haben, daß die Kontroverse um die zukünftige Entwicklung des Verhältnisses von „Technik und Arbeit“ möglicherweise zu stark in den Grenzen einer fachimmanenten Diskussion befangen blieb. Mag diese Podiumsdiskussion auch als Erfolg für sich verbuchen, daß sie beim „Thema“ geblieben ist, so müssen die „Themenverantwortlichen“ doch die Kritik für sich akzeptieren, daß es ihnen zu wenig gelungen sei, die industriesoziologische Diskussion um das Verhältnis von „Technik und Arbeit“ mit anderen Teildisziplinen der Soziologie zu verknüpfen.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Brandt, G., Kündig, B., Papadimitriou, Z., Thomae, J.: *Computer und Arbeitsprozeß*. Frankfurt/New York 1978. Benz-Overhage, K., Brumlop, E., Freiberg, T., Papadimitriou, Z.: *Neue Technologien und alternative Arbeitsgestaltung*. Frankfurt/New York 1982. Zur Auseinandersetzung mit den Kritikern: vgl. insbesondere Benz-Overhage, K., Brandt, G., Papadimitriou, Z.: „Computertechnologien im industriellen Arbeitsprozeß“. In: *Materialien zur Industriegesellschaft*, KZSS, Sonderheft 24/1982.
- 2 Kern, H., Schumann, M.: *Das Ende der Arbeitsteilung?* München 1984. Zur Kontroverse vgl. im einzelnen: Düll, K.: „Gesellschaftliche Modernisierungspolitik durch neue Produktionskonzepte“?; Schmidt, R.: „Zu den arbeitspolitischen Chancen und Grenzen neuer Produktionskonzepte“, beide in: *WSI-Mitteilungen* 3/1985, S. 141-150. Lutz, B.: „Wie neu sind die neuen Produktionskonzepte“? In: *Soziologische Revue*, 9. Jg., 1986, S. 237-243.
- 3 Dohse, K., Jürgens, U., Malsch, Th.: „Vom 'Fordismus' zum 'Toyotismus'? Die Organisation der industriellen Arbeit in der japanischen Automobilindustrie“, in: *Leviathan*, 12. Jg., 1984, 4, S. 448-475.
- 4 An der Reihenfolge der Statements haben wir insofern eine Änderung vorgenommen, als wir den Diskussionsbeitrag von Rudi Schmiede an das Ende gestellt haben. Diese Umstellung hat ausschließlich redaktionelle Gründe: Dadurch wird u.E. eine geschlossene Lektüre der Diskussionsbeiträge erleichtert, zumal Rudi Schmiede (dankenswerterweise) in seiner schriftlichen Ausarbeitung am stärksten auf die anderen Diskussionsteilnehmer Bezug genommen hat.
- 5 Der Diskussionsbeitrag von Klaus Peter Wittemann ist abgedruckt in *SOFI-Mitteilungen*, Nr. 13, Nov. 1986, S. 74-89.
- 6 Vgl. hierzu Baethge, M., Oberbeck, H.: *Zukunft der Angestellten: Neue Technologien und berufliche Perspektiven in Büro und Verwaltung*. Frankfurt/New York 1986.
- 7 Kern, H., Schumann, M.: ebd.
- 8 Vgl. Lutz, B.: *Der kurze Traum immerwährender Prosperität*, Frankfurt/New York 1984.
- 9 Dabei wurde freilich übersehen, daß die Sektion Industrie- und Betriebssoziologie – in Absprache mit den „Themenverantwortlichen“ – gerade dieses Thema zum Kernpunkt ihrer Veranstaltung gemacht hatte.